

Israel und die Medien

Wenn ein dreijähriges Mädchen im Gazastreifen durch eine *israelische* Rakete stirbt, ist das in Deutschland eine Nachricht. Wenn ein dreijähriges Mädchen im Gazastreifen durch eine *palästinensische* Rakete stirbt, die eigentlich Israel hätte treffen sollen, wird das in den meisten Fällen ignoriert. Genau das geschah am 25. Juni 2014. Worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen den beiden palästinensischen Mädchen? Wenn Israel bei der Verfolgung von Terroristen aus Versehen palästinensische Zivilisten tötet, ist das eine Meldung. Wenn unbeteiligte Palästinenser aber von eigenen Leuten bei Terrorangriffen auf Israelis umkommen, ist das keine Meldung wert. Von Israel getötete Palästinenser bleiben auch dann ein Thema, wenn in angrenzenden Ländern aufgrund von Chaos und Bürgerkrieg Tausende Menschen ihr Leben lassen müssen.

Die Hektik unserer Zeit fordert eine schnelle und kurzgefasste Informationsübermittlung. Gründliche Recherche bleibt dabei häufig auf der Strecke. Am 31. Mai 2010 hielt die israelische Marine ein Schiff mit Aktivisten auf, das die Blockade des Gazastreifens durchbrechen wollte. Bei gewaltsamen Zusammenstößen starben insgesamt 10 Aktivisten. Obwohl die genauen Umstände völlig unklar waren, meinte die Welt schon kurz nach dem Vorfall zu wissen, was geschehen war: Israel hatte gezielt und böswillig Zivilisten angegriffen, um die Lieferung von Hilfsgütern nach Gaza zu verhindern.

Dass Israel Waffenschmuggel in das palästinensische Gebiet unterbinden wollte, war Randthema; dass das Land, laut Abkommen von Oslo, die Pflicht dazu hat, blieb unerwähnt. Und den meisten Journalisten entging offenbar, dass die türkische Organisation IHH, die das Schiff losgeschickt hatte, eine Terrorgruppe ist. Später gab einer der Initiatoren zu, die Aktivisten hätten in erster Linie provozieren wollen – die Hilfsgüter seien zweitrangig gewesen. Aber auch diese Nachricht ging unter und kam zu spät.

Wenn über den arabisch-israelischen Konflikt berichtet wird, wird zwischen Ursache und Wirkung selten unterschieden. Das

ist neben der einseitigen Berichterstattung ein großes Problem. So konnte „Spiegel Online“ am 13. August 2014 titeln: „Gaza-Krieg: Israel erwidert trotz neuer Waffenruhe Beschuss aus Gaza“. Fakt war: Die Palästinenser hatten die Waffenruhe gebrochen! Dennoch rückten die Journalisten Israels Reaktion als Bruch der Waffenruhe in den Mittelpunkt.

Der Nahostkonflikt ist komplex. Eine oberflächliche Analyse wird ihm nicht gerecht. Unter der Überschrift „Gegen die Bilder ist unser Text machtlos“ schilderte der Journalist Richard C. Schneider am 3. August 2014 in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ die Schwierigkeiten redlicher Berichtersteller während Israels Krieg gegen die Hamas. Der ARD-Korrespondent nahm Bezug auf eine Erfahrung aus dem Jahr 2008.

Israel hatte damals behauptet, „die Hamas-Kämpfer würden in Zivil herumlaufen und somit sei die Zahl der Opfer manipuliert, weil es sich dabei nicht nur um Zivilisten, sondern auch um Hamas-Kämpfer handelt“. Dies war „für uns erst dann nachweisbar, als wir von unserem Kameramann heimlich gedrehte Bilder erhielten, die zeigten, wie tatsächlich Hamas-Kämpfer in normaler Kleidung ihre Kalaschnikows unter der Jacke versteckten“, erinnerte sich Schneider.

Doch wer macht sich die Mühe, solchen Informationen wirklich nachzugehen? Der Beruf des Journalisten ist gefährlich. Selbstverständlich ist der Versuch, die Ereignisse möglichst wirkkeitsnah abzubilden, auch mit Gefahren verbunden. Der Korrespondent kam in seinem Artikel zu dem Schluss: „Es wirkt wie im Kino, aber wir wissen: Da sterben Menschen und wir können nichts tun. Außer berichten, immerzu weiter berichten. Nach bestem Wissen und Gewissen.“

Elisabeth Hausen
Christlicher Medienverbund KEP